

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 31 (1905)  
**Heft:** 19  
  
**Rubrik:** [Eulalia Pampertuuta]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Künstler in Michelsland.

Wie „schön“, o Michel, vor der „höchsten Stelle“  
Stehst du an des Jahrhundert's Schwelle  
In schäb'ger Untermüßigkeit,  
Vernag'lt deine Geistesfülle,  
Nur fragend, wie des „allerhöchsten Wille“,  
Als grüñter Bub der Zeit,  
Arm an Vernunft, der Pomp dein Gbze,  
Für Ritsch verpulvert deine Schätze —  
So denkst du „klassisch“ noch zu sein?  
Die Kunstideen, o Michel, hast nur du allein!...

## Bergfexenlied.

Zum Gipfel leitet ein schwindlichter Steg,  
Er führt zwischen Leben und Sterben —  
Wir aber woll'n überhaupt keinen Weg,  
Wir rennen kopflos in's Verderben!  
Und kannst du 's Erhab'ne an uns nicht entdecken  
So wisse, es gibt auch Gefährlichkeits-Geden!...

## Der Alpen-Schürzenjäger.

Wilst du nicht im Tal pouffieren unten nur in deiner Stadt?  
Wo die Gigerl noch reißieren, weil's da Galsmeltbämden hat —  
Mußt du Weitjchi jagen gehen auch auf freier Berge Höhen?



Es will mir nicht so ganz gefallen,  
daß unsere Schöngeschlechtigen sich  
nach und nach abstinēntlich betragen.  
Die Abstinenz ist eine männliche Er-  
findung, weil's da halt am Nötig-  
sten ist. Das mannabare Gehirn ist  
größer als das Unserige, hat also  
fast keinen Platz mehr für ander-  
weitigen geistigen Zufluß, wird zu-  
sammen gepreßt und verrückt zu  
Schweinigeleien und Ragenjammer.  
Das Frauengehirn besitzt eine weitere  
Kammer zur Aufnahme von Allem  
was Geist heißt. In solcher Kammer  
sitzt bequem unsere so nötige Be-  
sonnenheit mit Schlaueit und haben

immer erfreulichen, romantische Poesie und Herz erhebende Schilleranwand-  
lungen. Das Alles werd' ich wohl am Besten wissen.

D'rum zum Troste aller Männlichkeit, nühēt eure Leberlegenheit:  
Trinket unverdroßen klaren Wein, immer muß es ja nicht Rasi sein!  
Weibet fröhlich die Getrennten, von den blöden Abstinēnten,  
Eingig tut den Männern not, Wasserkrast zu Räs und Brod!

Förmlich in das Herz gewachsen ist mir dagegen ein Zeitungsinferat,  
wo am Genfersee eine Köchin gesucht wird, die auch melken und „lassen“!  
kann, nebst Gelegenheit französisch zu lernen.

Brave Köchin und Melchkünstlerin, sei so klug und lerne vor Allem  
die französischen Karten kennen; dann kriegst du von selbst eine Franzosen-  
zunge. Nehmen wir überhaupt den schönen Gedanken siedend heiß gefocht  
in uns auf. Nichts kann die Hosenhelden so sehr demütigen, als wenn  
wir sie im Kartenspiel überflügeln und Getränke mit Wurst und Vernunft  
genießen.

Rasset uns die Karten lassen und das Mannsvolk überlassen!  
Weiter soll es uns nicht passen, diese Kunst zu überlassen  
Solchen wilden Hochmuts-Rassen, welche selbst die vollsten Rassen  
Mit so Sauen oder Affen stets verspielen und verprassen;  
Daß da Weib und Kind erblassen und mit Thränen dicken, nassen  
Traurig sitzen auf den Gassen, endlich auch verdientermaßen  
Sind besonders noch zu lassen, Hagenstölzer diese lassen,  
Die den Heiratsabscheu lassen, ihnen wohl vergeht das Spassen,  
Wenn bei Wein und andern Rassen Frauen, Töchtern eifrig lassen.

Also vorwärts frisch! was weiblich und der Sieg ist unausbleiblich!  
Mannsgebilde bleiben hinten, werfen in das Korn die Flinten,  
Schämen sich in ihren Pinten, weil wir Schlaue und Wohlgefinnten  
Klug verwenden seine Finten, die geschöpft aus meinen Dinten  
Führen aus den Labyrinth.

Wo wir leider viel zu Zahmen, lange schon zum Jrrgang kamen.  
Es muß anders werden: „Amen!“

Wir sind nicht in Afrika:

Eu Iulia.

Männchen, kaum wird es dir glücken droben mit 'ner Stunden-Brant,  
Weil die Bergmaid, willst bebrücken du sie, sie dir eine Haut!  
Raum für Großstadthöhlen-Zwerge haben nicht die stolzen Berge. —

## Wutky-Punschlied.

(Im Osten zu singen.)

Fernhin zu japan'schen Inseln geht der Russenschiffe Lauf,  
Waffenruhm dort aufzupinseln, brau'n sie einen Punsch darauf.  
Wutky, Sohn der Winter Sonne, gut versüßt und heiß gemacht,  
Dat, weil's bald die letzte Tonne ist, Verzweiflungs-Mut entfacht!  
Woll dann, gibt man Wollbampf wieder, daß man durch den Feind  
sich raust —  
Also lehren Russenbrüder, wie man durch die Welt sich — saußt!

## Die Bürgschaft.

(Maier und Schulze.)

Zur Bank der geliebene Maier schlich,  
Die „Bürgschaft“ von „Schulz“ in der Tasche,  
— Er brauchte nämlich viel „Wische“ —  
„Was willst du mit der „Bürgschaft“, sprich!“  
So fragt der Kassierer — er kennt den Schlich.  
„M ich von den Schulden befreien!“  
„Na, das wird — Freund Schulze bereuen!“ — — —

Was die Heiden doch alles entbehren müssen?  
In Rom eines Greises Pantoffel zu küssen!  
Wie gerne wir sie Christen nannten,  
Wenn nur zu solchem sie sich bekennen!



Herr Feusi: „Helf Gott, Frau Stadtrichter!  
Sind Sie an-ere Schillerfür gi?“

Frau Stadtrichter: „Säb wämmer hoffe;  
i bi i b'Chile ga luege, wo d'Schueler-  
chind ihri Fiir gha händ, i chan ihne  
scho säge, s'ist erhebed gfi, und ufgeit  
händ die Chind trog eme Schauspieler, —  
mit eim Wort: i hä na nüd grad ä so  
öppis Schö'n's g'feh!“

Herr Feusi: „Ebe hä-n-is au g'hört. Über-  
haupt ist 's Wdente an Schiller bin eus  
in-ere so würdige Art und Wis g'fietet  
worde, wie-n-er's verdienet hät. Minder  
isch es gfi — und es hät mich und all'

Bät, wo's g'feh händ, empört — daß dr Naphthal dem Schiller si  
Todes tag benutz hät, um si Waar az'priife, und dann na in-ere  
Parodie von eim vo sine wunderbarste Werke — vom Lied vo der  
Glogge.“

Frau Stadtrichter: „Es hät mi würkli au usbracht; i glau-be-n-au,  
die wo 's druck händ, wärid nüd arm worde, wenn s' das scho  
underwege gla hättib! — Aprepo, Herr Feusi, es hät im Tagblatt die  
Wuche meini au wieder ä großes Inferat gha, wegem Streif?“

Herr Feusi: „Zä so, — Sie meini wege dr Regiearbeit?“

Frau Stadtrichter: „Sie müe-mer das gnauer erkläre, Herr Feusi, i  
verstaß das nüd!“

Herr Feusi: „Hä, — dr Stadtrat hät bene, wo Arbet übernah händ,  
wo dr Stadt — drohet, er löß die Arbet uf ihri Rechnig la mache,  
wenn s' am elfte nüd afangib, — mit andere Worte: zu bene  
Bedingige, wo d'Streifer wänd; denn under andere Bedingige  
chömed s' lei Arbeiter über.“

Frau Stadtrichter: „Nei, bitti, verfähred s' afängs ä däreweg mit  
ei'm?“

Herr Feusi: „Zä, nüd mit Älne, nu mit bene, wo da G'schäft oder  
Diegeschäfte händ oder ä festi Ästellig, wo nüd chönd furt;  
was hingede die italienische Anarchiste sind und die Andere,  
wo dä hinderst Rappe, wo s' da verdiened, heischided und  
— mit Unnahm vu dr Rasseverebig — lei Bürgerliche Pflichte  
erfüllid, die werbid z'erst ag'iröget, eb's ihne g'fälliger sei, wämmer d'  
Streikverordnig vierzeh Tag oder drei Wuche später publizieri  
und eb's ihne glich sei, wenn die hiesige-n-Arbeiter wellid schaffe.  
Frau Stadtrichter: „Zä, um tuusig Gottswille! Wer macht dann au  
derigs?“

Herr Feusi: „Die, wo mir sälber g'wählt händ, die säbe machids!“